

Hallo, Bernd!

Der rote Faden zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonderes für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor – und geben dann den roten Faden weiter. Folge 47: Bernd Ehinger. Der Präsident der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main engagierte sich schon als Lehrling für seinen Berufsstand – und musste nicht nur als Gründer der Eintracht Frankfurt AG für seine Ideen kämpfen.

Hallo, Bernd!* – ein Winken, ein Lächeln, ein Händedruck. Bernd Ehinger freut sich noch immer über die freundschaftliche Begrüßung von Lucia Figar, der Bildungsministerin Spaniens, die er erst neulich wieder traf. Als er mal wieder unterwegs war in Europa – in Sachen Handwerk. So wie die spanische Ministerin wissen viele Menschen Ehingers verbindliche Art zu schätzen. Ganz gleich, mit wem er es zu tun hat: Ehinger bleibt immer auch der Bernd.

Sein Berufsleben als Elektriker und Inhaber des stetig gewachsenen Familienbetriebes Elektro-Ehinger krönt er seit 2005 als Präsident der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main, die ihren Sitz in einer prächtigen Altbauvilla nahe der Alten Oper hat. Nicht weit davon entfernt ist er aufgewachsen, hat als Kind auf den Trümmergrundstücken seiner zerbombten Heimatstadt gespielt. Heute arbeitet er in einem wunderbar ordentlichen Büro mit aufgeräumtem Schreibtisch. Im Sessel der Sitzzecke versunken, erzählt er von den Begegnungen mit der Bildungsministerin ebenso freundlich unpräzise wie von den Lehrlingen im Betrieb. Schnell wird klar, warum dieser Mann nicht nur von Arbeitgebern, sondern auch von Gewerkschaftern respektiert wird. Ihm geht es um die Sache. Er ist pragmatisch, diplomatisch, mit gesundem Menschenverstand und einer ordentlichen Portion Humor gesegnet.

Offen für Neues

Sein i-Pad in der Hand, zeigt er, wie er seine vielen, vielen Termine unter einen Hut bringt. Mit nunmehr 69 Jahren begeistert er sich noch immer für die Neuerungen, die seine Branche in den vergangenen Jahrzehnten auf Trab gehalten haben. Schlitzte klopfen für die Elektroleitung und Kabel für den Fernseher legen – das ist Schnee von gestern. Heute wollen Kunden ihren Rollläden mit der Handy-App von unterwegs aus steuern können. Da ist ein i-Pad für Ehinger doch wohl ein Muss. Obwohl – ein klein wenig Zurückhaltung gegenüber dem modernen Hilfsmittel ist dem Mann noch anzumerken, der ein Leben lang seine Termine handschriftlich notiert hat. Jetzt klappt er sein Tablet auf und sagt: „Ich sehe die Vorteile des i-Pads. Die vielen Verpflichtungen, die ich habe, muss ja jemand koordinieren, das geht mit diesem Kalender sehr gut.“ Wenn seine Sekretärin ihm einen Termin am Computer ins Büro einträgt, erscheint er zeitgleich auf seinem Gerät. Das gefällt ihm. Auch wenn er das Thema Informationstechnologie und Co. lieber seinem Sohn Stefan überlässt, der 2010 in die Geschäftsleitung des Familienunternehmens eingestiegen ist. Er hat eine duale

Ausbildung absolviert – ein Lieblingsthema von Ehinger auch auf Verbandsebene. Zusätzlich zur Lehre hat sein Sohn neben Elektrotechnik noch Informationstechnologie studiert. Schließlich, so Ehinger, ist es von Vorteil, wenn der Unternehmenschef selbst Bescheid weiß und das Know-how nicht allein bei den

Mitarbeitern liegt. Und er ergänzt mit verschwörerischem Blick: „Aber ich sage meinem Sohn

nicht, dass er mir in diesen Dingen haushoch überlegen ist.“ Lacht, und weiß doch, dass der Sohn das ohnehin gemerkt hat. Und klappt sein i-Pad wieder zu. Für ein Plauderstündchen im Sessel lässt er die unzähligen Termine darin verschwinden, die seinen Alltag bestimmen.

Etliche Ehrenämter

Wenn er die Liste der Ehrenämter aufzählt, die er in seinem Leben ausgeübt hat und noch immer innehat, bleibt kaum Zeit zum Luft holen: Schon während der Ausbildung übernahm er in der Elektroinnung den Job des Lehrlingswarts. 1972 trat er in den Vorstand der Innung Frankfurt ein, deren Obermeister er 1990 wurde, um zwei Jahre später die Position des Landesinnungsmeisters des Fachverbandes elektro- und informationstechnische Handwerke Hessen zu übernehmen. Von 1993 bis 2008 war er Vizepräsident der Arbeitgeberverbände des Hessischen Handwerks und bis 1998 auch des Zentralverbandes der deutschen Elektrohandwerke. 2003 wechselte er zur Handwerkskammer, um 2005 ihr Präsident zu werden. In gleicher Funktion ist er für den Hessischen Handwerkstag und die Arbeitsge-

„Das Amt des Präsidenten kann man nicht einfach ausführen, das muss man leben.“

Bernd Ehinger

meinschaft der Hessischen Handwerkskammern tätig. Und seit 2009 auch Präsidiumsmitglied des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks. 2010 erhielt er für seine vielfältige ehrenamtliche Tätigkeit das Bundesverdienstkreuz erster Klasse.

Ehinger scheut die Verantwortung nicht. Schon sein Vater saß im Vorstand der Einkaufsgenossenschaft und lebte seinem Sohn vor, dass man sich selbst engagieren muss, wenn man Ziele erreichen möchte. Für den Filius war immer klar, dass er einmal den Betrieb übernehmen würde, den sein Großvater 1906 gründete. „Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, da hat man nicht darüber nachgedacht, was man machen will“, sagt er, beugt sich in seinem Sessel vor und



Er behält die Zügel in der Hand: Bernd Ehinger ist immer im Einsatz für das Handwerk – und seine Stadt Frankfurt.

Foto: Salome Roesler

spricht mit großem Ernst. „Es war gar keine Frage: Lehre, Meisterbrief, Einstieg ins Geschäft.“ Die Lehre absolviert er in einem größeren als dem elterlichen Betrieb. Auch anschließend bleibt er dort mehrere Jahre beschäftigt und lernt, was es heißt, große Baustellen zu leiten.

Fan von Elvis Presley

Zum Vergnügen geht er am Abend in Frankfurter Tanzlokale mit Livebands, steht auf die Musik von Bill Haley und Elvis Presley – und verliebt sich in Irene. „Meine Frau sagt heute, ich bin in meinem Musikgeschmack bei Elvis stehengeblieben“, grinst Ehinger. 1965 heiratet er, zwei Jahre später macht er seinen Meister. 1970 ist es schließlich so weit, Vater und Onkel führen den Familienbetrieb, dann treten die Söhne ein, Ehinger und sein Cousin. Zu dem Zeitpunkt beschäftigt Elektro-Ehinger rund 15 Mitarbeiter. Heute sind es 150. „Es war damals so, dass Anfragen von großen Baufirmen kamen. Mit 15 Mann hätten wir diese Aufträge gar nicht annehmen können. Wir haben uns entschieden, zu wachsen“, erklärt er. Dazu gehörte auch, das Angebot auf die immer komplexere Kommunikationstechnik auszuweiten. Neben der fachlichen Professionalität war es aber auch das kaufmännische Geschick, die Fähigkeit, Verhandlungen führen zu können, die den Erfolg sicherten. Da ist Ehinger ein Handwerker und Kaufmann alter Schule, der Verträge am liebsten per Handschlag schließt. „Es ist doch wichtig für den Kunden, sich auf das verlassen zu können, was ich ihm rate. Er muss das Gefühl haben, wenn der Ehinger das sagt, dann stimmt das“. Das habe ich mein Leben lang so praktiziert.“ Er ist kein Freund des Kleingedruckten in langen Verträgen. Lieber baut er auf Vertrauen

und scharf Menschen um sich, auf die er sich verlassen kann. „In den über 40 Jahren, in denen ich selbstständig bin, habe ich 25 Jahre nie einen Anwalt gebraucht“, sagt er und bedauert die Entwicklung der letzten Jahre, in denen Verträge immer komplizierter geworden sind.

Heute ist er noch immer in der Geschäftsführung. Sein Cousin, mit dem er anfänglich den Betrieb übernommen hatte, wollte Ende der 90er Jahre aussteigen. Da stellte sich für Ehinger die Frage: den Anteil abkaufen oder ganz verkaufen? Sein Sohn hatte gerade Abitur gemacht und entschied sich angesichts der Situation für den Einstieg in den elterlichen Betrieb. Ehinger erwarb den Anteil des Cousins und befindet sich heute in der gleichen Situation wie sein eigener Vater in den 70er Jahren. Er erinnert sich, wie er selbst Meinungsverschiedenheiten über die Geschäftsführung austragen musste. „Ich muss gestehen, dass das eine oder andere, was ich „besser“ machen wollte, gar nicht besser war. Aber das sind Erfahrungen, die muss jeder selbst machen, die kann ich auch nicht an meinen Sohn weitergeben.“ Dass er als Geschäftsführer eines Familienbetriebes allerdings langfristiger denken muss, als ein Manager mit Fünfjahresvertrag es häufig tut, das muss er ihm sicherlich nicht erklären. „Wir haben Mitarbeiter, die sind seit über vierzig Jahren bei uns“, sagt Ehinger. Denn für ihn als Chef heißt die Expansion des Unternehmens auch, immer wieder Folgeaufträge an Land zu ziehen, um die vielen Beschäftigten in Lohn und Brot zu halten.

Schon lange hat Ehinger den Schraubenzieher gegen den Kugelschreiber eingetauscht. Sein großes Verhandlungsgeschick und wirtschaftliches Know-how führten fast unweigerlich dazu, dass er über die

Grenzen des Elektrohandwerks hinaus ein gefragter Mann wurde. Gegen Ende der 90er Jahre nimmt er das Angebot an, für die Handwerkskammer aktiv zu werden und Verantwortung zu übernehmen für 120 Berufe vom Friseur bis zum Gerüstbauer.

Von Bodyguards geschützt

Doch noch etwas bewegt ihn sehr in dieser Zeit: Die Frankfurter Eintracht. Ein Kapitel in Ehingers Leben, das Höhen und Tiefen im Schnelldurchlauf bereithielt – nicht nur, was sein Herz als Fan betrifft. Der erste Abstieg der Mannschaft 1996 machte Ehinger deutlich, dass für den Verein etwas getan werden muss. Er wird im selben Jahr Mitglied des Verwaltungsrates der Eintracht, zwei Jahre später dessen Vorsitzender. In dieser Funktion strebt er 2000 die Gründung der Eintracht Frankfurt Fußball AG an. „Mir war klar“, erklärt er, „dass man nur als Aktiengesellschaft verlässliche Partner und Sponsoren finden kann.“ Doch sein Vorhaben stößt unter den Mitgliedern auf erbitterten Widerstand. Unvergessen ist für ihn der Moment, als er auf die entscheidende Mitgliederversammlung im Gesellschaftshaus des Palmengartens gehen muss, begleitet von zwei Bodyguards. Freunde hatten ihm abgeraten, überhaupt dort aufzutreten, rieten ihm zum Rücktritt vom Ehrenamt. „Sieben Kameras waren auf mich gerichtet, 1200 Leute im Saal, die haben mich ausgebuht“, erinnert er sich. Er behält die Nerven, argumentiert, überzeugt. Die Mehrheit der Mitglieder stimmt schließlich seinem Vorhaben zu. „Das hat mich sehr geprägt. Mich haut ein so voller Saal nicht mehr so leicht um“, sagt er heute. Und ergänzt, was für alle seine Ämter gilt: „Wenn man von einer Sache über-

zeugt ist, muss man sie plausibel darstellen und verteidigen, auch wenn die Masse anderer Meinung ist.“

bleibt nur die Frage, wie er bei all diesen Aufgaben in seinem Leben überhaupt einen Sohn und eine Tochter großziehen konnte. Die Antwort liegt für seine Generation nahe: Das hat seine Frau Irene getan. „Sie sagt immer, sie war allein-erziehende Mutter“, und das Lächeln, das sich in Ehingers Gesicht zeigt, ist eines, das Anerkennung, fast Dankbarkeit mit einem Hauch schlechten Gewissens ausdrückt. Sie hat ihm den Rücken freigehalten und tut es immer noch, seit 48 Jahren. Nur einmal geriet die Ehe ernsthaft in Gefahr: „Als ich 1985 den Motorradführerschein gemacht habe, wollte sich meine Frau von mir scheiden lassen.“ Sie hat es dann doch nicht getan, und so düst er gerne auf seiner BMW nach Italien ins Haus am Gardasee, das er vor 20 Jahren mit ihr gemeinsam kaufte. Und lässt alle Ämter hinter sich. Denn was er macht, macht er richtig. So gilt für die Freizeit mit Ehefrau und Enkelkindern das Gleiche, was er über sein Amt als Präsident sagt: „Das kann man nicht einfach ausführen, das muss man leben. Man muss sein Herzblut drangeben, sonst funktioniert das nicht.“

Nächste Woche

Den roten Faden gibt Bernd Ehinger an Hans Wank weiter. Der 51-Jährige ist ein Retter in höchster Not – als Pilot des Hubschraubers Christoph 2.

